

ERICH LÜTH: Die Friedensbitte an Israel 1951. Eine Hamburger Initiative. Mit Beiträgen von Rudolf Küstermeier, Dr. Moshe Tavor und Norbert Wollheim. Hamburg [1976]. Hans Christian Verlag. 160 Seiten.

In unserer rasant schnelllebigen Zeit werden allzuoft besondere Ereignisse übergangen, die für die Entwicklung der ganzen deutschen Bundesrepublik eminent wichtig waren. Sie liegen ja schon 25 Jahre und länger zurück und was ist inzwischen alles geschehen?! Zu ihnen gehört die entscheidende Wendung des Verhältnisses der deutschen Schuld und Scham gegenüber Israel und den Juden in aller Welt. Wer denkt noch an die bahnbrechende Tat zweier deutscher Journalisten im Jahre 1951, die die Initiative ergriffen, Israel um Frieden zu bitten?! Ich meine Erich Lüth, den einstigen Pressesprecher der Hansestadt Hamburg, und Rudolf Küstermeier, den damaligen Chefredakteur der »Welt«? Deshalb können wir froh sein, dass einer der Initianten der Aktion »Friede mit Israel«, Erich Lüth, ein Erinnerungsbuch an diese Tat schrieb.

Was ging der von den beiden Journalisten spontan und einsam gestarteten Aktion voraus? – Siebenundvierzig Staaten, mit denen das einstige Deutsche Reich in seinem von ihm verschuldeten, verbrecherischen Krieg 1939/45 stand, hatten sich bereit erklärt, den »Kriegszustand mit der Bundesrepublik Deutschland zu beenden«. Das war ein grosser Schritt und befreiender Akt zur Entwicklung eines neuen deutschen Staates. Gelähmt, teilweise opponierend, ja fast fassungslos, nahm der Grossteil der deutschen Bevölkerung Kenntnis von der Stellungnahme eines Staatsmannes, der gegen die Bereitschaft dieser 47 Staaten ganz hart Stellung bezog: David Ben Gurion, der Ministerpräsident Israels! Er wehrte sich gegen diese Entschliessung und betonte mit scharfen Worten, dass es erst eines konkreten Beweises des wirklichen Gesinnungswechsels der Deutschen bedürfe, an dem es noch immer fehle, ehe dieser Schritt getan werden könne. Ben Gurions Anklage richtete sich nicht nur gegen die Deutschen allein, sondern nicht zuletzt an die Bundesregierung.

Betretenheit, Ratlosigkeit erfasste ob dieser Erklärung des israelischen Ministerpräsidenten die Deutschen offen und versteckt. Es wurde Ben Gurion die Aktivlegitimation abgesprochen, für einen Staat zu sprechen, der zu Kriegsbeginn nicht bestand und er deshalb nicht berechtigt sei, sich »einzumischen« oder sein Veto einzulegen. Diese Ansicht war in der Bundesrepublik ziemlich allgemein, man fühlte sich verunsichert, weil man mit der Aufarbeitung der Nazierrschaft zu tun hatte und sich durch Ben Gurions Protest mit der schmachvollen deutschen Vergangenheit erneut konfrontiert sah. Nur die Gutwilligen, die durch die Aufräumung der Vergangenheit Fronarbeit leisteten, fühlten sich angesprochen und versuchten den Unverständigen klar zu machen, dass wohl der Staat Israel nicht bestand, sondern erst durch Hitlers Ausrottungskrieg gegen das Gesamtjudentum gebildet wurde, aber dass dieser neue Staat eben jetzt das Gesamtjudentum zu vertreten hatte. Auch wenige deutsche Politiker erkannten die Tragweite der gezielten Protestaktion des weitsichtigen und grossen Staatsmannes Ben Gurion, von dem später Dr. Adenauer von einer »einmaligen Persönlichkeit« sprach. In der Nachfolge wandte sich deshalb die israelische Regierung in einer Note an die Alliierten – Amerikaner, Engländer, Franzosen und Russen – mit der Forderung auf Wiedergutmachung durch die Bundesrepublik und die DDR. Bonn reagierte zunächst überhaupt nicht, die DDR lehnte ab. Erich Lüth schreibt hierzu: »... Das erschien einigen Hamburgern und anderen

Gleichgesinnten in der Bundesrepublik in deutschen Landen so unerträglich, dass sie sich zu Sprechern der guten Deutschen machten und zur Aktion »Friede mit Israel« aufriefen. Da Adenauer nicht sprach, sprechen wir. Die Losung hiess: »Wir bitten Israel um Frieden.« – Am 31. August 1951 erschien in der »Neuen Zeitung«, die von Hans Wallenberg geleitet wurde, die Veröffentlichung des Aufrufs »Friede mit Israel« und am nächsten Tag in der »Welt« der Artikel »Wir bitten Israel um Frieden«. Der Berliner »Telegraf« schloss sich sofort an. Dieser von zwei deutschen Journalisten gestartete Versuch entwickelte sich in wenigen Wochen zu einer Welle deutscher Erkenntnis, die nicht nur die BRD erfasste, sondern die Welt aufhorchen liess. In tausenden von Zuschriften und unzähligen Veröffentlichungen fanden die Initianten Zustimmung. Auch DPA, die Deutsche Depeschen-Agentur, unter ihrem mutigen und verdienstvollen Chefredakteur Fritz Sänger reihte sich in den Chor der Friedensrufer ein. Der »Freiburger Rundbrief« brachte eine Sonderausgabe »Friede mit Israel« heraus¹, die von zahlreichen Bischöfen, wie dem späteren Kardinal Döpfner, den Bischöfen von Freiburg, von Köln, von Osnabrück^{2/3} und anderen sowie dem Apostolischen Nuntius, Erzbischof Muench², unterstützt und lebhaft begrüsst wurde. Der Freiburger Rundbrief-Kreis schrieb an Dr. Adenauer und dankte ihm für sein mannhaftes Eintreten für die Wiedergutmachungsverträge, gegen den Einspruch der Arabischen Liga [vgl. »Rundbrief« V/Januar 1953, Nr. 19/20, S. 9].

Die Hamburger Aktion zog immer weitere Kreise^{4/5} und knapp vier Wochen nach dem Ruf aus der deutschen Gesinnungswüste, die auch in Israel ein so weites Echo und Genugtuung erfahren hatte [dass Erich Lüth von der israelischen Zeitung »Jedioth Chadashoth« den Beinamen »Israelluth« erhielt], erfolgte am 27. September 1951 im Bundestag die Erklärung des Bundeskanzlers über das deutsch-jüdische Verhältnis, deren Schlussätze u. a. lauteten: »... Die Bundesregierung ist bereit, gemeinsam mit Vertretern des Judentums und des Staates Israel ... eine Lösung der materiellen Wiedergutmachungsprobleme herbeizuführen, um damit den Weg zur seelischen Bereinigung unendlichen Leides zu erleichtern ... Diesem Geist mit aller Kraft zu dienen, betrachtet die Bundesregierung als vornehmste Pflicht des deutschen Volkes.«⁶ Diese Erklärung fand die einhellige Zustimmung aller Parteien des Bundestages. Die Ausführungen Adenauers und das Votum des Parlaments veranlasste Dr. Leo Baeck, den einstigen Rabbiner von Berlin und Präsidenten des Council for the protection of the rights and interests of Jews from Germany, zu einem Dankesbrief an Adenauer, in dem Dr. Baeck von seiner »tiefen Ergriffenheit« spricht und die Bereitschaft zeigt, an der grossen Aufgabe mitzuwirken und zu Verhandlungen mit den verantwortlichen Stellen der Bundesregierung zur Verfügung zu stehen.⁷

Das Wagnis der Aktion »Friede mit Israel« war gelungen. Der Widerhall in Europa und Übersee war überall hör-

¹ Vgl. FR III/IV (Dezember 1951), Nr. 12/15.

² S.: Zuschriften zur Sondernummer »Friede mit Israel«, in: FR IV (April 1952), Nr. 16, S. 15.

³ S. in Aufruf zur Ölbaumspende: Wendelin Rauch, Erzbischof von Freiburg, a. a. O. S. 21.

⁴ Vgl. dazu auch Aufruf zur Ölbaumspende, FR VI (Februar 1954), Nr. 21/24, S. 30; a. a. O. V (August 1952), Nr. 17/18, S. 28 f.

⁵ Vgl. dazu u. a.: Moshe Tavor: Die deutsch-israelischen Beziehungen, in: a. a. O. XIV (September 1962), Nr. 53/56, S. 27 ff.

⁶ Aus: Deutschland und das Judentum. Die Erklärungen Bundeskanzler Dr. Adenauers und der Parteien über das deutsch-jüdische Verhältnis, in: a. a. O., III/IV (Dezember 1951), S. 9.

⁷ Aus: Rabbiner Dr. Leo Baeck zur Regierungs- und Parteierklärung, in: a. a. O., S. 11.

bar. Nun ging es zügig weiter. Am 18. März 1952 kam es zur Verabschiedung und Ratifizierung der inzwischen durch Verhandlungen der Bundesregierung mit Israel abgeschlossenen Luxemburger Israel-Verträge, die die Wiedergutmachung beinhalten.⁸ Doch wer nach der einstimmig gutgeheissenen Zustimmung des Bundestages zur Adenauer-Erklärung vom 27. 9. 1951 an ein ähnliches Votum bei der Ratifizierung der Verträge geglaubt hatte, sah sich schwer getäuscht. Schon während der Verhandlungen begann ein schweres Gerangel, das beschämend wirkte. Wohl kam es im Plenum zur Annahme, aber das Resultat liess doch aufhorchen. Von 379 Abgeordneten sagten von 214 Mandatsträgern der Regierungskoalition (CDU/CSU, FDP, DP) lediglich 106 Ja zur Regierungsvorlage. Das war die Minderheit! Aber es kam trotzdem zu einer qualifizierten Mehrheit von 239 Stimmen, da die geschlossene SPD, die in der Opposition stand, sowie einige Vertreter von Splittergruppen mit insgesamt 133 Abgeordneten ihre Zustimmung gaben. Danach war die Zahl der Neinsager im Regierungslager mit insgesamt 15 CDU/CSU, 5 FDP und 5 DP nicht gross, aber um so schwerer wiegen jedoch die Stimmenthaltungen (CDU/CSU 139, FDP 19 und DP 10). So paradox es klingen mag: Eine Ablehnung der Verträge wäre ehrlicher gewesen als die Stimmenthaltung, die zwar den Weg zur Annahme freigab, aber eine offene Stellungnahme vermied. Man versteckte sich, was kennzeichnend für die damalige Zeit war, nach dem Motto »Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass«! Der Schreibende titelte seinen Leitartikel in jener Zeit zu diesem Ergebnis: »Die Leisetreter der Nation«, was ihm damals viel Gegnerschaft eintrug, aber zu diesem Titel er noch heute steht.

Über 25 Jahre sind seit der Aktion »Friede mit Israel« vergangen. Vieles ist inzwischen geschehen, die Verträge mit Israel wurden genau vor 25 Jahren ratifiziert, und die Wiedergutmachungsgesetze zur Abgeltung deutschen Unrechts und deutscher Verbrechen wurden Wirklichkeit.⁸ Viele damalige Leisetreter sind inzwischen ins Vergessen abgetreten oder aber auch zu Schrittmachern geworden. Manche erinnern sich kaum oder wenig an die bahnbrechende Initiative von Erich Lüth und Rudolf Küstermeier. Es ist deshalb dankenswert von Erich Lüth, mit seinem Buch uns diese Zeit nochmals ins Gedächtnis zu rufen. Dafür dankt ihm die Geschichtsschreibung und seine einstigen noch lebenden Mitstreiter. Kunz v. Kauffungen

⁸ Vgl. Franz Böhm: Das deutsch-israelische Abkommen 1952 (s. u. S. 131).
(Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.)

JACOB NEUSNER (Hrsg.): Christianity, Judaism and Other Greco-Roman Cults. Studies for Morton Smith at Sixty. Part 1: New Testament, XI und 330 S. – Part 2: Early Christianity, VII u. 227 S. – Part 3: Judaism Before 70, VII u. 248 S. – Part 4: Judaism After 70; Other Greco-Roman Cults; Bibliography, VII u. 241 S. (Studies in Judaism in Late Antiquity XII). Leiden 1975. E. J. Brill.

J. Neusner hat in der von ihm initiierten und getragenen Reihe SJLA eine vierbändige Festschrift für seinen Lehrer Morton Smith, Columbia Univ., New York, orchestriert. Auch wenn vor kurzem hier Smith' Versuch, ein »geheimes Markusevangelium« aus einem Wüstenkloster mit beachtlichem wissenschaftlichen Aufwand zu lancieren, deutsch erschienen ist, dürfte er doch hierzulande wenig bekannt sein. Um so interessanter und akzeptabler ist hingegen die vorliegende grosse Ehrung zum 60. Ge-

burtstag des Religionshistorikers, die eine ganze Anzahl wichtiger Aufsätze enthält.

Es ist hier unmöglich und auch gar nicht angebracht, alle Beiträge zu nennen oder gar ihre Inhalte und Ergebnisse zu skizzieren. Wenn dennoch nicht nur diejenigen angezeigt werden, die für den Leserkreis des FR von besonderem Interesse sind, so mag man daran ablesen, welche Fülle von Themen und Problemen hier gleich mehreren Fachgebieten zur Verarbeitung gestellt werden.

An Band 1 zum Neuen Testament fällt auf, dass er mehrere Artikel zu Methodenproblemen und einige Resümées der Forschungsgeschichte einer bestimmten Teildisziplin ntl. Wissenschaft enthält. (In geringerem Ausmass trifft das auch für die anderen Bände zu.) *Helmut Koester*, Harvard, übt Kritik an der ntl. Einleitungswissenschaft und gibt Beispiele zur Überwindung von wertenden Vorteilen und für einen neuen Zugang, der der Forschung helfen würde, die engen Grenzziehungen des ntl. Kanons zu durchbrechen. *Jonathan Smith*, Chicago, vergleicht das MkEv mit den hellenistischen religiösen Biographien Vita Apollonii und Vita Pythagorae – ein wichtiger Beitrag für die an den ntl. Wundergeschichten interessierten Leser. *T. A. Burkill* untersucht Mk von einem selten eingenommenen Standpunkt aus, wenn er die »doppelte eschatologische Wende« als strukturierendes Prinzip des MkEv sieht und zu dem interessanten Ergebnis kommt, dass Mk die Zahl der Erwählten eng begrenzt und das Evangelium der Mehrzahl der Menschen Verdammnis und nicht Heil bringt (»Blasphemy – St. Mark's Gospel as Damnation History«).

James A. Sanders, Union Theological New York, gibt in »From Isaiah 61 To Luke 4« ein besonders gutes Beispiel für die von ihm als »comparative Midrash« bezeichnete Methode der Aufdeckung der verschiedenen Funktionen eines atl. Textes oder einer atl. Tradition in verschiedenen Gemeinden, denen des Frühjudentums und denen des Frühchristentums. In dieser Studie geht er den Rollen nach, die Jesaja 61, 1–3 im Leben mehrerer Gemeinschaften gespielt hat, vom AT über Qumran zu Jesus in der Synagoge von Nazareth (Lk 4) und der Gemeinde des LkEv. Sanders gibt zunächst einen knappen Aufriss der Aufgaben des »vergleichenden Midrasch« und seiner Abgrenzung von den bekannten Methodenschritten und weist die Legitimität und die Notwendigkeit nach, von der auf Traditions- und Redaktionsgeschichte innerhalb der Synoptiker konzentrierten Analyse weiterzukommen zur Untersuchung der Funktionen einer Tradition im gesamten zeitgenössischen Judentum, d. h. in diesem Fall Qumran. Nach einer für den ATler interessanten Diskussion der Forschung des Jes 61, 1 ff. bahnte sich Sanders mit Hilfe der alten Übersetzungen und Kommentare den Weg zur Erhellung der beachtlichen Rolle, die dieser Text auch in Qumran gespielt hat, und zwar vor allem mit Hilfe von 11QMelch(izedek), in dem mehrere atl. Zitate eng mit Jes 61, 1–3 verwoben sind. Die Analyse der unterschiedlichen Funktion dieses Textes in Qumran und bei Jesus, der Jes 61 als Haftara in seiner Heimat-synagoge vorträgt und auf sich auslegt, führt Sanders zu dem Ergebnis, das er bereits an anderen Beispielen zu erhärten suchte: Qumran besass zwei Auslegungssaxiome, zwei Schlüssels zu Verständnis und Auslegung der Schrift. Einmal der Glaube, dass Jetztzeit gleich Endzeit sei, und zum zweiten, dass Gottes endzeitlicher Zorn gegen die anderen und nur gegen die anderen gerichtet sei, die erwählte Gemeinde hingegen, so sündenbewusst sie auch sein möge, werde ausschliesslich Gottes Erbarmen und Güte erfahren. Es ist Sanders Verdienst, dieses zweite